



Presse- und Werbeagentur Wolfgang Jendsch
Fachagentur für Brandschutz und Rettungsdienst
D-78315 Radolfzell/Bodensee

Fachbeitrag 2981/03, August 2003 - Autor Wolfgang Jendsch

Michaela – heiß und gefährlich!

Waldbrände in Europa

Der Sommer 2003 in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie in den Ländern rund um das Mittelmeer war so heiß wie nie zuvor in der Geschichte der chronologischen Wetteraufzeichnungen seit 1901. Von Juni bis Ende August zeigte das Thermometer nahezu durchgängig Temperaturen zwischen 35 und 45 Grad Celsius an. Niederschläge fielen in dieser Zeit so gut wie gar nicht, so dass der Wasserspiegel von Flüssen und Seen auf einen nie gekannten Tiefpunkt sank. Hinzu kamen über Tage hinweg heiße und böige Winde vor allem in den südeuropäischen Staaten – alles in allem also Witterungsbedingungen, die geradezu prädestiniert waren zur Auslösung von großen Wald- und Flächenbränden. Nahezu in allen europäischen Ländern wurde vor allem im August über längere Zeit hinweg die Waldbrandgefahrenstufe 5 (sehr hohe Gefahr) nach dem Internationalen Waldbrandgefahrenindex „M-68“ (1-5) angesetzt. Trotzdem brannten in Europa Wälder, Heide- und Buschflächen in einem bisher nie gekannten Ausmass.

„Michaela“ wurde das in dieser Form eher außergewöhnliche Hitze-Hoch von den Meteorologen getauft - und „Michaela“ erwies sich nicht nur als heiß, sondern auch als in jeder Beziehung außergewöhnlich gefährlich für die Natur und für die Menschen.

„Jahrhundert“-Chronologie

Während im Sommer 2002 die sogenannte „Jahrhundertflut“ über einige europäische Staaten hereinbrach und während gegen Jahresende Tiefsttemperaturen die Menschen erzittern ließen, begann die „Jahrhunderthitze“ bereits in den ersten Junitagen. Temperaturen über 30 Grad und später von 35 bis 45 Grad Celsius ohne nennenswerte Niederschläge sorgten für ein kontinuierliches Austrocknen der europäischen Wälder, der großen norddeutschen Heidegebiete sowie der Busch- und Brachvegetation rund um das Mittelmeer.

Im Juli brachen dann die ersten großen Wald- und Flächenbrände in den südeuropäischen Mittelmeerregionen aus. So brannten im Hinterland der französischen Cote d’Azur riesige Wald- und Buschflächen und bedrohten zeitweise die Touristenzentren

an der Küste bei Frejus. Französische Feuerwehren, die in den Sommermonaten eines jeden Jahres immer wieder Wald- und Flächenbrände zu bekämpfen haben, verzeichneten diesmal die schwersten Waldbrände seit mehr als zehn Jahren. Im Cote-d'Azur-Departement Var waren die Flammen kilometerweit zu sehen, Straßen zum Golf von Saint-Tropez mussten vorsorglich gesperrt werden. Allein im Mauren-Gebirge nördlich von Saint Tropez brannten mehr als 9000 Hektar Kiefernwald ab. Auch hier wurden Touristen vorsorglich in Sicherheit gebracht. Im Südosten Frankreichs gingen Mitte Juli mehrere tausend Hektar Kiefernwald und Buschvegetation in Flammen auf. Zahlreiche Campingplätze, auf denen Hunderte von Menschen Urlaub machten, mussten evakuiert werden.

Waldbrände gab es auch auf der französischen Mittelmeerinsel Korsika. Rund 1300 Hektar Wald brannten unweit des korsischen „Cevennen“-Nationalparks, mehrere vom Feuer bedrohte Campingplätze mussten evakuiert werden.

In Portugal kämpften die Feuerwehren bis Mitte August gegen zahllose Feuer, die in den oft unzugänglichen Regionen unweit der Ferienregion „Algarve“ im Süden des Landes sowie bei Nisa in Mittelportugal ausbrachen. Größere Wald- und Buschbrände wurden auch aus der Region von Guarda, aus Portalegre östlich von Lissabon sowie aus dem Bergland der Serra de Monchique gemeldet. Mindestens 100.000 Hektar Wald wurden innerhalb von 14 Tagen bis drei Wochen in Portugal vernichtet.

Auch in Spanien waren die Menschen vor den riesigen Wald- und Buschbränden nicht mehr sicher. So mussten einige hundert Einwohner der Ortschaften Sant Llorenç Savall, Comabella und Granera bei Barcelona im Nordosten des Landes ihre Wohnungen verlassen, nachdem in nächster Nähe zwei Waldbrände ausgebrochen waren. Auch in der mittelspanischen Provinz Avila bekämpften Feuerwehren einen größeren Brand unweit des Naturparks „Sierra de Gredos“. Vom Feuer betroffen war auch der Nationalpark „Sant Llorenç de Munt i l'Obac“, wo wertvolle Vegetation in Asche gelegt wurde. Fünf Menschen starben in der Region Katalonien im Nordosten Spaniens an Rauchvergiftung, als sie sich vor den Flammen in Sicherheit bringen wollten.

Auf der spanischen Ferieninsel Mallorca östlich der Inselhauptstadt Palma standen mehrere Hektar ökologisch wertvoller Pinienwälder in Flammen. Schwerpunkt der Brände war der Berg „Puig de Randa“ (548 m), auf dem unter anderem das Kloster „Monasterio de Cura“ vor den Flammen geschützt werden musste.

Auf der kanarischen Insel Hierro verbrannten Feuer rund 450 Hektar Buschland.

Nicht ganz so brisant war die Waldbrandsituation in Italien. Dort zerstörten kleinere Busch- und Flächenbrände die Vegetation im Bereich der Ligurischen Küste, in Umbrien, im Piemont sowie nahe der Städte Florenz, Rom und Neapel.

Im Nationalpark „Paklenica“ unweit von Zadar an der kroatischen Adriaküste sowie an der Küste Montenegros konnte die Waldbrände von den Feuerwehren schnell gelöscht werden. Trotzdem wurde in Montenegro das Kloster bei Ulcinj von den Flam-

men völlig zerstört. Rund um die Küstenstadt Tivat wurden über 12.000 Hektar Wald- und Buschland ein Raub der Flammen.

Die nicht mediterranen Staaten Schweiz, Österreich, Ungarn, Tschechien und Deutschland kamen trotz eines erhöhten Aufkommens an Wald- und Flächenbränden insgesamt eher glimpflich weg. So wurden in verschiedenen Schweizer Regionen vergleichsweise kleinere Brände gemeldet, die alle relativ schnell gelöscht werden konnten. So Wald- und Flächenbrände bei Nunningen (Solothurn), im Naturschutzgebiet von Granettes am Genfersee, im Wallis bei Leuk, bei Einsiedeln am „Friherrenberg“, in Val da Crusch bei Disentis oder ein Flächenbrand bei Zernez im Engadin, bei dem rund 10.000 Quadratmeter Weideland ein Opfer der Flammen wurden. Hier kamen auch Soldaten der Artillerie-Rekrutenschule aus Samedan zum Einsatz, die den örtlichen Feuerwehren bei der Brandbekämpfung halfen.

Auch in Deutschland nahm die Zahl der Wald- und Flächenbrände in der Zeit zwischen Juni und August deutlich zu. Aussergewöhnlich große Schäden wurden jedoch nicht gemeldet. Einsatzschwerpunkte für die Feuerwehren waren zeitweise der Landkreis Teltow-Fläming im Bundesland Brandenburg, ein Gebiet nahe der Granetalsperre bei Goslar sowie Gebiete in Sachsen-Anhalt, bei Braunschweig und bei Gütersloh. Die Überwachung der brandgefährdeten Regionen Deutschlands durch die Feuerwehrflugdienste wurden im Verlauf der Waldbrand-Gefahrenstufen 4 und 5 verstärkt.

Witterungsrekorde – Klimakatastrophe?

Das Hitze-Hoch „Michaela“ brach in Deutschland sämtliche Rekorde. Mit über 40 Grad Celsius war es so heiß wie niemals zuvor. Selbst nachts war von einer Abkühlung nicht die Rede: Rund 28 Grad Celsius gilt nunmehr als die höchste Nachttemperatur seit Registrierung der Wetterdaten. Die mit der Hitze einhergehende Niederschlagsarmut verwandelte Flüsse in „Rinnsale“ – der Pegel des Rheins lag gerade noch bei knapp 75 cm. Auch der Wasserstand des Bodensees senkte sich im August des Jahres auf einen nie gekannten Minimalwert. Das Wasser des Mittelmeers erlangte mit gut 29 Grad Celsius „Badewannen-Temperatur“, während die Temperaturen in den Inland-Regionen auf bis zu 45 Grad Celsius anstiegen.

In den europäischen Alpen stieg die Nullgradgrenze auf über 4000 Meter an. Der „Eiger“ (3970 m) verlor teilweise seinen Perma-Frost, Alpen-Gletscher lösten sich zusehends in riesige Wasserläufe und Seen auf.

Wissenschaftler, Meteorologen und Klimakundler denken längst an eine globale Klimaveränderung. Mehr Sonnenschein, höhere Durchschnittstemperaturen, eine deutlich geringere Niederschlagsmenge im Verlauf eines Jahres – während die einen von längst erwarteten „Klimaveränderungen“ sprechen, fürchten die anderen gleich eine „Klimakatastrophe“ für die nächsten Jahre und Jahrzehnte. Im Wesentlichen sei der Einfluss des Menschen die Ursache für eine solche Entwicklung, so die Wissenschaftler.

Die Wahrheit dürfte vermutlich irgendwo zwischen Mensch, Umwelt, Veränderung

und Katastrophe liegen. Hitze und Trockenheit werden künftig insbesondere die Waldbrandgefahren begünstigen, Wald- und Flächenbrände, aber auch andere Wetter-Extreme wie Stürme und Hochwasser werden in naher Zukunft häufiger als bisher entstehen, so die allgemeinen Vermutungen.

Mit dem Klimaphänomen „El Nino“ jedenfalls hat der „Rekord-Sommer“ 2003 nach Meinung der Fachleute offensichtlich nichts zu tun. Seit Mitte Juli 1998 sei „El Nino“, dessen klimatische Auswirkungen in den letzten Jahren insbesondere in den USA zu verheerenden Waldbränden führten, auf dem Rückzug, so die Experten der US-Raumfahrtbehörde NASA. „El Nino“ tritt periodisch auf und wird durch eine Erwärmung des Pazifik hervorgerufen. Betroffen bezüglich extremer Witterungsbedingungen waren bisher die Kontinente Amerika, Afrika und Asien – Europa blieb verschont. Was bleibt als Ursache für die Wetter-Extreme sind menschliche Fehlleistungen: Raubbau an der Natur, Zerstörung der Wälder, Schadstoffeinträge zum Beispiel. Insbesondere Veränderungen am Vegetationsbild in den europäischen Staaten sind verantwortlich für die Zunahme der Wald- und Flächenbrände, begünstigt natürlich durch extreme Hitze und Trockenheit.

Fehlende Vorbeugung

Was fehlt angesichts der Entwicklungen in der Natur ist eine adäquate Vorbeugung auf extremere Naturereignisse in allen damit tangierten Bereichen. Dazu gehören unter anderem die Land- und Forstwirtschaft, die Wetterdienste, der Tourismus und nicht zuletzt die Feuerwehren in allen waldbrandgefährdeten Regionen Europas. „Mischwälder und landwirtschaftliche Nutzung lassen Brände gar nicht erst entstehen“, so Prof. Johann G. Holzammer vom Max-Planck-Institut für Feuerökologie in Freiburg. Holzammer weist dabei auf die Fichten-Monokulturen in den ost- und norddeutschen Bundesländern genauso hin wie auf die vernachlässigten Landnutzungen in den Mittelmeerstaaten. Wenngleich Feuer auch generell als „ein Teil des Ökosystems Wald“ gilt, so entfaltet es seine zerstörerische Wirkung in der Regel immer dort, wo dieses Ökosystem bereits durch menschliche Aktivitäten negativ beeinflusst ist. Der Hitze-Sommer 2003 hat – einmal mehr in den letzten Jahren – deutlich gezeigt, dass ein ökologisches, wirtschaftliches und politisches Umdenken auf allen Ebenen und in allernächster Zeit dringend erforderlich ist.

Rund 45.000 Wald- und Flächenbrände brechen jährlich in Europa aus und zerstören Millionen Hektar von zum Teil ökologisch wertvollen Vegetationsflächen. Dabei entstehen schwere Schäden an Fauna und Flora sowie an materiellem Besitz der dort lebenden Menschen. Die meisten Brände werden allerdings immer noch durch Menschen verursacht – entweder mutwillig (Brandstiftung) oder fahrlässig. Die Besiedlung von Wäldern und Naturregionen durch touristische Einrichtungen (z.B. Campingplätze, Hotels, Feriendörfer) und die zunehmenden touristischen Aktivitäten in brandgefährdeten Regionen bilden ein deutlich zunehmendes Gefahrenpotential – und die zugleich zunehmende Sorglosigkeit der Menschen im Hinblick auf Gefahren

potentiale sowie deren oftmals bewußte Missachtung bieten dringendst Ansätze für einen vorbeugenden Waldbrandschutz im Sinne von Aufklärung, Information und Restriktion. „Die Tourismus-Industrie ist leider sehr kurzsichtig“, so das diesbezügliche Fazit eines Wissenschaftlers, „weder Tourismus-Manager noch die verantwortlichen Politiker beschäftigen sich mit Problemen dieser Art“.

Nicht zuletzt fehlt es bei den Feuerwehren selbst an der erforderlichen Technik und Taktik zum vorbeugenden und abwehrenden Schutz vor Wald- und Flächenbränden. Zwar liegen insbesondere in den Mittelmeerstaaten hinreichende Erfahrungen in der Waldbrandbekämpfung vor, in den wenige bemittelten Ländern allerdings fehlt es seit langem an moderner Fahrzeugtechnik (Waldbrand-Löschfahrzeuge), an spezieller Ausrüstung (z.B. Luftunterstützung) und an persönlicher Schutz- und Arbeitsausrüstung (Geräte, Schutzbekleidung). Nicht selten mangelt es auch an der personellen Ausstattung der Feuerwehren. Ein freiwilliges Feuerwehrwesen ist oftmals organisatorisch nicht vorgesehen oder nicht gewollt, zuständige Berufsfeuerwehren sind personell nicht selten schnell überfordert.

In den nord- und osteuropäischen Staaten und damit in Deutschland, in der Schweiz, in Österreich, Tschechien oder in Ungarn, in denen Wald- und Flächenbrände statistisch gesehen eher nachrangig zu werten sind, bedeutet Wald- und Flächenbrandbekämpfung noch immer eine „Wasserschlacht mit Tanklöschfahrzeugen“. Hier fehlt es nicht selten an der Einsicht und an den taktischen Fähigkeiten, Wald- und Flächenbrände zum Beispiel nach modifizierten Erkenntnissen aus den USA zu bekämpfen. Eine dazu adäquate Einsatzbekleidung sowie geeignetes Gerät fehlt nahezu völlig. „Wasser ist nicht alles“, stellte ein Mitarbeiter des „Global Fire Monitoring Center“ (GFMC) kritisch fest und verwies auf die Notwendigkeit von Verbesserungen der Feuerwehrausbildung im Hinblick auf die Wald- und Flächenbrandbekämpfung. Die Folge war ein „Sturm der Entrüstung“ – aber gerade hier sei den Feuerwehren angeraten, technische und taktische Defizite im Hinblick auf eine mögliche Klima- veränderung und damit auf ein künftig verändertes Einsatzspektrum baldmöglichst aufzuarbeiten.

Aktionismus

Im Sommer 2003 hingegen war bei den politisch Verantwortlichen und bei den Feuerwehren zunächst nur „Aktionismus“ spürbar. Angesichts der außergewöhnlichen Situation in den Wäldern Europas versprachen Politiker das ohnehin „Blaue vom Himmel“, zeigten sich „bestürzt“ von den Schäden und ordneten „Ausnahmestände“ an, um letztendlich finanzielle Entschädigungen aus den Solidaritätsfonds der Europäischen Union (EU) zu erhalten. Der amtierende EU-Kommissionspräsident Romano Prodi sprach sich gar für eine „Waldbrand Task Force“ der EU aus, die „über die europäischen Grenzen hinweg bei Natur- und anderen Katastrophen“ tätig werden solle – ungeachtet allerdings der Tatsache, dass es zum Beispiel mit dem „Combined Rescue- and Firefighting-Team Austria“ (CRAFT) oder mit dem „Hungarian Search and Rescue Teams“ (Kesztenleti Mentök) solche „Task Forces“

auf staatlicher Ebene längst gibt und diese eigentlich nur hätten eingesetzt werden müssen.

In Deutschland hingegen fieberten Fach- und anderweitige Feuerwehrkräfte ihrem „Katastropheneinsatz“ in den brennenden Wäldern über Tage und Wochen hinweg entgegen. Eine selbsternannte Waldbrand-Organisation besetzte Camps im „brandgefährdeten“ Ausland, ohne letztendlich wirklich gebraucht zu werden. Ein anderer Verein forcierte fachlich nicht sehr überzeugend den Einsatz eigener und mit unzureichender Erfahrung ausgestatteter „Waldbrand-Einheiten“ im Ausland – und nicht wenige „Einzelkämpfer“ boten ansonsten wärmstens ihre Dienste den anscheinend „am Ende ihrer Kräfte“ stehenden Einsatzkräften im Süden Europas an. Wirksam geholfen werden konnte auf Anforderung der zuständigen staatlichen Stellen allerdings nur mit der Entsendung von Hubschraubern des deutschen Bundesgrenzschutzes sowie mit Löschflugzeugen einiger Mittelmeerstaaten, die zusätzlich in Portugal, Spanien und Frankreich zum Einsatz kamen.

Darüber hinaus wurden – nicht selten angeheizt durch die „Horror“-Berichte in den Medien - in scheinbar endlosen Diskussionen zwischen Fach- und weniger Fachleuten vermeintlich notwendige und mögliche Waldbrand-Taktiken und – Techniken durchgespielt. An einer kompetenten, fachlich qualifizierten und übergreifenden Veränderungstendenz allerdings fehlt es nach wie vor und wird es vermutlich auch in absehbarer Zeit fehlen.

Zukunftsansichten

Glaubt man den Wissenschaftlern und Experten unterschiedlichster Fachrichtungen, wird man in Europa auch in absehbarer Zukunft mit außergewöhnlichen Wetterereignissen rechnen müssen. Damit wird es vermutlich schon bald wieder zu langen Hitzeperioden, verbunden mit extremer Trockenheit und niedriger Luftfeuchtigkeit kommen – und damit zu zunehmenden Wald- und Flächenbränden in den ohnehin im Sommer schon gefährdeten Regionen. Nun bedeutet sicher nicht jedes Feuer in Wald und Feld eine wirtschaftliche und/oder ökologische Katastrophe, in den über Jahre und Jahrzehnte hinweg landwirtschaftlich und landschaftspflegerisch vernachlässigten Regionen im Nordosten Europas sowie im mediterranen Bereich jedoch führen Eingriffe durch Brände nicht selten zum ökologischen Totalverlust ganzer Landschaften und Ökosysteme.

Der Mensch ist es letztendlich, der die Zukunft auch in dieser Beziehung bestimmt. Die verstärkte aktive Pflege von Kulturlandschaften zum Beispiel in den Mittelmeerregionen Südeuropas, die strikte Vermeidung beziehungsweise Reduzierung schädigender Eingriffe in die Natur, die Förderung der Sensibilität der dort lebenden Menschen sowie deren Besucher und Gäste sowie ein permanenter technischer und taktischer Vorbeugender Brandschutz werden mit dazu beitragen, die Gefahren durch Wald- und Flächenbrände potentiell zu reduzieren. Dort, wo der Mensch sich dieser Aufgabe nicht verschreiben kann, wird die Natur in Zukunft sicher noch gnadenloser zurückschlagen.

Redaktioneller Hinweis:

Der Beitrag „Michaela - heiß und gefährlich!“ wurde in der Ausgabe 2003 des Fachbuches „BRAND - Die Feuerwehren der Welt“ veröffentlicht.

Autor: Wolfgang Jendsch

Fachredakteur Brandschutz/Rettungsdienst - mit Arbeitsschwerpunkten „Wald- und Flächenbrandbekämpfung (Wildland Firefighting/USA), „Brandschutz- und Rettungssysteme der neuen EU-Mitgliedsstaaten“ sowie „Öffentlichkeitsarbeit der Feuerwehren“;

**Mitglied “International Association of Wildland Fire” (IAWF), Virginia/USA;
News Editor IAWF-“Wildfire Magazine”;**

**Fachberater Dokumentation/Öffentlichkeitsarbeit, Pressesprecher (bis 2003)
der Feuerwehr Radolfzell/Bodensee;**

Internationaler Bodensee-Feuerwehrbund (BFB), Pressesprecher (bis 2003).

Rechtsbelehrung:

Dieser Beitrag ist unheberrechtlich geschützt (Copyright).

Alle weiteren Veröffentlichungen sowie anderweitige Nutzungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung des Autors. Zuwiderhandlungen gegen das Urheberrecht werden rechtlich verfolgt und mit Schadensersatzforderungen belegt.